

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Kuflage 9000.

Abonnementspreis
Vierteljährlich 1 Thlr. 7/8 Rgr.;
Incl. Bringerlohn 1 Thlr. 10 Rgr.
Inskript
die Spalte 1 1/2 Rgr.
Reclamen unter d. Redaktionsfrist
die Spalte 2 Rgr.
Anlage
Otto Kimm,
Universitätsstraße 22,
Local-Comptoir Dainstraße 21.

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.
Redaction und Expedition
Johannisstraße 4/5.
Redaction Fr. Hiltner.
Sprechstunde d. Redaction
Samstags von 11-12 Uhr
Sonntags von 4-6 Uhr.
Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Literate in den Wochentagen
bis 8 Uhr Nachmittags.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 173.

Donnerstag den 22. Juni.

1871.

Bekanntmachung.

Es sollen vom 17. Juli d. J. ab der Brühl in der Strecke von der Katharinenstraße bis zur Hainstraße, ingleichen die Petersstraße in ihrer gesammten Länge neu gepflastert werden. Um etwaige Wiederaufreibungen der Neupflasterung zu vermeiden, werden diejenigen Hausebesitzer, beziehentlich deren Bevollmächtigte, welche Gas- oder Wasserleitungen in ihre Grundstücke einzuführen oder Veränderungen an den Beschlägen vorzunehmen beabsichtigen, aufgefordert, derartige Anlagen rechtzeitig und bevor die Neupflasterung die betreffenden Grundstücke erreicht, bewirken zu wollen.
Des Rathes Deputation zum Straßenbau.
Leipzig, den 21. Juni 1871.

Bekanntmachung.

Das 6. Stück des diesjährigen Gesetzs- und Verordnungsblattes ist bei uns eingegangen und wird bis zum 7. künftigen Monats auf dem Rathhaussaale zur Einsichtnahme öffentlich ausliegen. Dasselbe enthält:
Nr. 41. Bekanntmachung, eine authentische Erklärung der Bestimmung im zweiten Absätze des §. 35 der Kirchenvorstands- und Synodalordnungen betreffend; vom 3. Juni 1871.
Nr. 42. Verordnung, die Abschaffung der Posttags- und Pfingstcollecten zur Unterstützung hülfsbedürftiger Lehrer u. betreffend; vom 3. Juni 1871.
Nr. 43. Synodalabschied für die erste evangelisch-lutherische Landesynode; vom 7. Juni 1871.
Nr. 44. Verordnung, die Ausführung des Bundesgesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870 betreffend; vom 6. Juni 1871.
Nr. 45. Bekanntmachung, den zwischen Sachsen und Oesterreich wegen weiterer Vervollständigung der gegenseitigen Eisenbahnverbindungen unter dem 29. September 1869 abgeschlossenen Vertrag betreffend; vom 15. Mai 1871.

Offener Brief

an die deutschen Bühnen-Angehörigen.

Ganz verloren gehen den Menschen die höchsten Güter nie, stets giebt es Einzelne, die sie treu bewahren, damit sie herangezogen werden können, sobald das Bedürfnis von den Wenigen auf Mehrere übergeht. Auch unsere Kunst hat ihr Heiligthum bewahrt in der Ungunst der Zeiten, und gegenwärtig wird es hoch emporgelassen, damit alle folgen und seine Segenstrahl genießen mögen.

Der Zeitpunkt ist gekommen, wo auch unsere Kunst ebenbürtig sich den Schwesterkünsten einreihen muß. Wer ein Herz für die große Idee der deutschen Vaterlands hat, das nur nach Leben denken kann, wenn es im Innern Kunst und Wissenschaft frei und würdig erhebt und pflügt, der schließt sich der edlen Erhebung an, die sich auch in unseren Kreisen vollzogen hat.

Was wir zu erstreben haben, ist, daß das Theater vom Staate als Kulturmittel anerkannt wird, gleich den Schulen, Akademien, Universitäten u. — Nur die Anerkennung dieses obersten Grundgesetzes kann uns helfen, nur davon können wir im Laufe der Zeit das ersehnte, was uns Noth thut: eine Erhebung des ganzen Standes, eine sichere gesellschaftliche und künstlerische Stellung und die Auflösung aller mit dem gegenwärtigen Theater so engverwachsenen belastendsten eigentümlichen Zustände.

Diejenigen, die uns vertreten wollen, müssen uns vor Allem und einzig und allein versprechen, daß sie ihre ganze Kraft und Autorität für Erreichung obigen Zieles einsetzen wollen. Alles Andere ist darin eingeschlossen, eine notwendige Folge davon. Darum muß erst jener Grundgedanke anerkannt werden, ehe man sich an die Detailfragen machen kann. Mit ihm steht und fällt alles Andere; ohne ihn ist alles Andere Stillschanden und Hülfsdank am alten Schlauche, das zu Nichts führt.

Die uns in diesem Sinne vertreten wollen, das sind unsere Männer. Ich selbst spreche hier für eine Partei, ich spreche für die allgemeine gute Sache. Nicht der Einzelnen ist es, alle persönlichen und Sonderinteressen bei Seite zu setzen und sich zu anzuschließen, wo die Sache des geistigen Aufschwungs in der künstlerischen Freiheit mit Aussicht auf Erfolg angepflanzt wird. Schön und erheben wäre es gewesen, wenn aus der Mitte der Kunstgenossenschaft die Reform des Theaters hervorgegangen wäre. Gestatten es aber die Verhältnisse nicht, so stehen wir doch in losen Zusammenhängen, als wir uns über den Centralpunkt einigen und diesen zur Geltung zu bringen suchen. Wir können alles Vertrauen zu dem redlichen Willen und dem hohen Können der Männer haben, welche die Theaterfrage zuerst wieder in Anregung gebracht. Ihre Stellung und ihr Charakter geben die Bürgschaft des Erfolges; also lassen wir ihnen die Ehre und legen unsere Angelegenheit vertrauensvoll in ihre Hände. Nichts könnte uns nachtheiliger werden als Zersplitterung und Spaltung.

Ich bin überzeugt, daß der Ausschuss der Vereinsbühnen-directoren etwaige Vorschläge und Vorarbeiten aus dem Kreise der artistischen Mitglieder des deutschen Theaters gern entgegennehmen und berücksichtigen werde, also nicht zu fürchten steht, daß etwas von der aufgewendeten Kraft verloren gehen könne. Und übrigens haben wir ja auch aus unserer Mitte die gleiche Anzahl von Vertretern in jenem Ausschuss, die unsere Ansichten und Wünsche gewiß eifrig zu vertreten bemüht sein werden.

Haben wir nun Vertrauen und begreifen uns nicht durch Laune der uns zu Gebote stehenden Mittel, auf die Beschlüsse jenes Ausschusses einzugehen: wahren wir unser Wahlrecht!

lassen wir die Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen, glauben wir nur an uns selbst und seien wir einig, einig in der Forderung, daß das Theater als Kulturmittel vom Staate anerkannt werde.

Sieien wir einig, damit wir stark befunden werden, damit man uns würdig erkennt der hohen Forderungen, die wir durch unsere Vertreter zu stellen beabsichtigen. Unsere Einigkeit wird der moralische Druck sein, unter welchem uns nur das Beste zu gestanden werden kann.

Denn ich es unternahm, in diesem Augenblicke zu meinen Collegen zu sprechen, so geschieht es nur aus innerstem Verufe und in der Ueberzeugung, daß ich stets mit Wort und That für die künstlerische Erhebung zu wirken bemüht war und mich so der Ehre würdig gemacht zu haben glaube, gerade jetzt und eben so zu meinen Collegen sprechen zu dürfen.

Wünsche die Wirkung nicht hinter der reinen Absicht zurückbleiben!
F. Deutscher.

Neues Theater.

Leipzig, 21. Juni. Jffland's „Jäger“ erinnern uns gestern wieder einmal an das gute alte bürgerliche Schauspiel des vorigen Jahrhunderts, welches mit einem so geringen Aufwand von Mitteln doch eine oft ergreifende Wirkung auf das Gemüth ausübt. Der Reiz der „Jäger“ beruht auf der Einfachheit eines echt idyllischen Gemäldes und der in den Vordergrund tretenden Charaktere des Oberförsters und der Oberförsterin. Die eigentliche Bewerdung beruht auf einem Mißverständnis, welches Jffland wenigstens fast genug hat in verständiger Weise zu lösen, während in dem „Erbförster“, einer hochtragischen Parodie der „Jäger“, bei allem urwüchsigem Talent des Verfassers doch der große Mißgriff, aus solchen Mißverständnissen eine Tragödie aufzubauen, alle sonstigen Vorzüge des Stücks in den Schatten stellt.

In den Rollen des „Oberförsters“ und der „Oberförsterin“ begannen Herr Döring und Frau Friedl-Blumauer vom Berliner Hoftheater einen Gastrollenlauf, der uns namentlich auf dem Gebiete des bürgerlichen Schauspiel und Lustspiels noch manche Güter verspricht. Jffland hat in allen seinen Stücken der darstellenden Kunst einen großen Spielraum gelassen und Herr Döring so wie Frau Friedl-Blumauer wußten mit seinem Verständnis alle Anordnungen, welche der alte Meister ihrer Kunst in seinem Stücke giebt, zu beleben. Der patriarchalische Eindruck des Försterhauses wurde dadurch ein vollständiger; ohne Uebertreibung, ohne herausfordernde Komik erschien die geschwätzige Oberförsterin mit ihrer Herzensgüte und ihrem vorurtheilsvollen Eigensinn als ein in den Rahmen der Dichtung wohlgefügtes Familienbild; die Redlichkeit des Oberförsters, seine Tüchtigkeit und Herzlichkeit kam in dem Spiel des Herrn Döring zu voller Geltung; namentlich aber machte ein unübertreffliches Zusammenspiel und den gegenseitigen Verkehr der beiden alten Eheleute und die Art, wie sie sich „zusammen eingelebt“ und „eingebrahmt“ hatten, in ebenso ergötzlicher wie rührender Weise anschaulich.

Herr Teller gab dem Amtmann von Jed die vornehmste, herzlichste Haltung, welche die Rolle verlangt; er kennzeichnete gut, wie dieser Charakter nur einmal an's Licht, und zwar, wo er vertraulich dem Oberförster die Gemeinlichkeit ihrer Interessen klar macht und ihn zu betrügerlichem Zusammengehen auffordert. Fräulein Zipser als „Friederike“ war schlicht und anmuthig, konnte aber in den Ausbrüchen des Gefühls noch lebhafter und ergreifender sein. Fräulein Käder als „Gerdelchen von Jed“ gab in der Erscheinung eine gelungene Charge manierirter Vornehmheit;

Nr. 46. Verordnung, den Wegfall der Erörterungen zu Feststellung der Heimath neugeborner Kinder betreffend; vom 8. Juni 1871.

Nr. 47. Bekanntmachung, die Bewilligung einer von dem allgemeinen landwirtschaftlichen Vorschuss-Vereine zu Marienberg erbetenen Ausnahme von bestehenden Gesetzen betreffend; vom 9. Juni 1871.

Leipzig, am 21. Juni 1871. Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. E. Stephani. Gerutti.

Submission.

Bei der demnächst in Angriff zu nehmenden Neupflasterung des Brühls von der Katharinenstraße bis zur Hainstraße, und der Umpflasterung der Petersstraße sind zur Vorbereitung der Trottoirs Granitschwellen zu liefern und verlegen, und zwar

- 1) für den Theil des Brühls 430 laufende Ellen 8 Zoll hoch, 18 Zoll breit,
- 2) für die Petersstraße 545 laufende Ellen 6 Zoll hoch, 18 Zoll breit und 544 dergl. 8 Zoll hoch und 18 Zoll breit.

Hierauf reflectirende wollen ihre Forderungen bis zum 30. d. M. versiegelt bei der Rathhall-Expedition niederlegen, wo auch die näheren Bedingungen einzusehen sind.
Leipzig, den 21. Juni 1871. Des Rathes Deputation zum Straßenbau.

Bekanntmachung.

Die noch nicht erhobene Entschädigung für allhier einquartirt gewesene Durchzugsstruppen kann in den nächsten drei Tagen bei uns erhoben werden.
Der den Quartierzettel Vormerkende gilt zur Empfangnahme berechtigt.
Leipzig, am 20. Juni 1871. Das Quartier-Amt.

ihre Spiel vertritt noch etwas mehr Salz und Schärfe in der Zeichnung dieser anmaßlichen Ramsell. Frau Gutperl als wehliche wahrheitsliebende „Wirtin“ und Fräulein Trautmann als schläferige „Bäbel“ waren gelungene Illustrationen der Gaststube.

Herr Trog spielte den Förster Anton mit jugendlichem Feuer; Herr Schlemann vermied als Pastor Seebach zwar jede Uebertreibung salbungsvoller Rede, doch machen wir diesen Darsteller darauf aufmerksam, daß die weichen Contouren seiner Zeichnungen doch immer markigeren Ausdruck wünschenswerth machen, indem sie leicht etwas Vermischtes erhalten und berechtigte Wirkungen dadurch geschmälert werden. Man darf auch nicht in der Klucht vor dem Effect zu weit gehen. Herr Saabach als biederer Schulze, Herr Tieg als Gerichtsdiener Barth, eine Parodie der in der Komödien aller Völker kypig wuchernden Species des miles gloriosus, Herr H. als intriguanter Jäger Mathes, Herr Kahn als Jäger Rudolph hielten, jeder an seiner Stelle, den Eindruck des Jfflandschen patriarchalischen Gemäldes zu einem abgerundeten und harmonischen machen. Rudolf Gottschall.

Aus Altenburg.

Zwei unmittelbar auf einander folgende Festtage haben für Altenburg der Kriegszeit einen eben so würdigen als freudigen Abschluß gebracht. Am Sonnabend früh nach 5 Uhr legte das zum 4. Armee-corps gehörige 1. Bat. des 96. Infanterie-Regiments mittelst Bahn aus Frankreich über Leipzig in seine heimathliche Garnison zurück. Schon seit mehreren Tagen waren Vorbereitungen getroffen, um auch diesem Theile der deutschen Krieger den herzlichsten Empfang zu bereiten. Am Tage zuvor aber sah man in jeder Straße, an jedem Hause sich emsige Hände regen, um die Stadt in ein Freudengezweig zu kleiden. Und wirklich, der gute Wille war nicht hinter der That zurückgeblieben; die am Vorabend die Residenz durchwandelnde Menschenmenge konnte sich davon überzeugen, daß der Schmutz an Uniformen, Festschmuck, Ehrenspitzen, Flaggen und Willkommen-Reden frühere Decorierungen bei Weitem übertraf. — Das Bataillon war vom Bahnhofe, wo man Zeuge wahrhaft rührender Wiedersehens-Szenen sein konnte, zunächst in die nahe Kaserne abgerückt — kurz nach 8 Uhr begann der Einzug desselben nach der Stadt, unter Führung des Herzogs Ernst.

Das Geläute der Glocken und der Donner der von dem Schützen-corps aufgestellten Kanonen wurde meist von den Jubel- und Hurrahrufen sowohl der in allen Straßen massenhaft harrenden Menschen von nah und fern, als der in freudiger Erregung daher marschirenden sonnengebräunten Krieger übertönt. Aus allen Häusern wurden die Eingehenden mit Blumensträußen von Damenhand überschüttet, die in vier Wagen, welche von Postillons in ihrer stattdlichen gelben Uniform gefahren wurden, dem Bataillon folgenden Invaliden mit Blumen bedekt. Die Vertreter der Stadt empfingen und begrüßten an der beim Eintritt in die Stadt errichteten und überreich mit Flaggen in den Reichs- und aller deutschen Länder Farben geschmückten großen Ehrenpforte ehrenvoll die heimkehrende Garnison durch eine von Seiten des Oberbürgermeisters Laurentius an den Oberst des Regiments von Kobern gerichtete Ansprache, welche von Vesperem warm und herzlich erwidert wurde. Auf dem Markte führte der Herzog das Bataillon im Defilirmarsch der Frau Herzogin und den übrigen Damen des herzoglichen Hauses vor.

Der Nachmittag des Sonnabend war dazu versehen, den Waffenbrüdern heitere Stunden zu bereiten. Die Stadt hatte zu diesem Zwecke Geld unter dieselben vertheilt lassen; das Comité für den zweimaligen Transport von Liebesgaben an die Schwundneuziger vor Paris hatte durch Errichtung von Zelten und Tanzplätzen auf dem Schützenanger, sowie durch Beschaffung von verschiedenen Musikstücken für die Belustigung der Soldaten und Aller, die stolz auf die nicht geahnte Handlung der Dinge in Deutschland blickten, die umsichtige Sorgfalt getroffen. Auf diese Weise entwickelte sich ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes, ein allgemeines Durch- und Dreinanderleben, wie es Altenburg noch nicht gekannt hat. Witternacht sollte dem fröhlichen, durch Nichts getrüben Treiben ein Ende machen; doch kann mit Freudenskonstatir werden, daß schon mehr als die ersten Sonnenstrahlen sichtbar waren, als sich die letzten verlaufen hatten.

Der zweite Festtag war der Sonntag, der in der deutschen Geschichte schon oft verzeichnete 18. Juni, der Tag der großen deutschen Friedensfeier. Die erste Weide brachten ihm die sämtlichen Männergesangsvereine der Stadt, welche noch vor Beginn des Gottesdienstes sich vor der am Obermarkte gelegenen Bräudertrude versammelt hatten und unter Leitung des Dr. Stabe einige geistliche Gesänge mit Begleitung von Posaunen vortrugen. Der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ schloß diese kurze erhebende Vorfeier. — Die Kirchen der Stadt und des Schlosses waren an ihren Haupteingängen, Altären, Kanzeln und Emporen einfach, aber sehr geschmackvoll und sinnig mit Blumen und Laubgewinden geschmückt; sie vermochten kaum die den tiefen Ernst des heiligen Friedens- und Dankfestes nicht verkennende Menge Andächtiger zu fassen. Die gewaltig ergreifenden Predigten wurden meist durch einen geeigneten Kirchenchor-Gesang würdig eingeleitet.

Auch den Sonntag-Nachmittag hatten die städtischen Behörden zu einer besonderen Festlichkeit bestimmt; sie wollten auch der Jugend den 18. Juni zu einem Erinnerungstage an die letzte schwere, aber doch so glorreich beendete Zeit schaffen. Zu diesem Behufe begaben sich nach 3 Uhr die Knaben und Mädchen der Bürgerschulen, jene in oft martialischem Anzuge, diese größtentheils weißgekleidet und mit frischen, grünen Kränzen in den Haaren, fast Alle aber mit schwarz-weiß-rothen oder grün-weißen Schärpen über die Schulter ausgestattet, aus ihren Schulen nach dem Markte, von wo dieselben, circa 2200 Köpfe stark, in zwei großen Abtheilungen unter Vorantritt je eines Musikchors vor die Stadt zogen, um daselbst nach Gesang und einer vom Schuldirector Döleke gehaltenen Festsprache eine Friedens-Linde zu pflanzen. — Unter Spielen und Gesang verbrachte die frühliche Schaar mitten unter einer zahllos versammelten Menschenmenge die späteren Nachmittagstunden auf dem Schützenanger, wobei natürlich auch für Befriedigung der kleinen Wagen Sorge getragen wurde. Unwillkürlich drängte sich Vielen der Unterschied zwischen den beiden auf demselben Plage abgehaltenen Festen auf, und doch fühlte man die Harmonie beider überall durch; sie gipfelte in dem Gefühle, von welchem Jung wie Alt durchdrungen war: Gott hat das deutsche Volk zu einem großen, freien und einigen gemacht. — Unter Musik, Singen und Hurrahrufen kehrten die Kinder nach 5 Uhr in einzelnen Abtheilungen wieder nach dem Hauptmarkte zurück. Werkwürdiger Weise meldeten sich nach den eben Auseinandergehenden einzeln herabfallende starke Regentropfen als Vorboten des nach Beendigung der beiden vom herrlichsten Wetter begünstigten Festtage nun wieder beginnenden Regenwetters an.